

# Die Basilika der Stille

---

## Zum Motiv der Stille im Denken Maurice Zundels

Der Westschweizer Mystiker und Theologe Maurice Zundel (1897–1975) träumte einst von einer *Hagia Sigê*, von einer „Basilika der Stille“. Er träumte von einem Ort, an dem vom Fundament bis zum Dach alles von der Präsenz der Stille durchdrungen und geprägt ist. Wer war Maurice Zundel, der sich nach einem der Stille geweihten Gotteshaus sehnte und für den die Stille nicht bloss die Abwesenheit von Klang war, sondern das Erklingen von Vollkommenheit?

**Claude Bachmann**

MTh, wissenschaftlicher Assistent und Doktorand am Lehrstuhl für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur

Maurice Zundel ist in christlichen, insbesondere in gemeindlichen Kreisen im französischsprachigen Raum – von Lausanne bis Paris, von Louvain-la-Neuve bis Québec – für seine theologische Weitsicht bei gleichzeitiger spiritueller Tiefe bekannt. So existieren vorwiegend in der Westschweiz und in Frankreich ca. 30 Lesekreise, in denen Texte des Schweizer Mystikers und Theologen gelesen und diskutiert werden. Im deutschsprachigen Raum hingegen sind seine Person und sein Denken bisher weitgehend unbekannt geblieben. Vor diesem Hintergrund möchte der vorliegende Beitrag eine doppelte Funktion erfüllen: Zum einen soll ein geistesgeschichtlich bedeutender Schweizer Denker des 20. Jahrhunderts zumindest ansatzweise vorgestellt werden und zum anderen soll die Stille als eine tragende Säule der Spiritualität Zundels herausgearbeitet werden. Nach einem einleitenden Abschnitt zur Person Zundels, intendieren die vier anschliessenden Teile, das Motiv der Stille im zundelschen Denken zu erschliessen, ohne dabei eine vollständige Darstellung beanspruchen zu wollen.

---

### Maurice Zundel (1897–1975)

Das Leben von Maurice Zundel ist von zahlreichen Gegensätzen geprägt: das Heranwachsen als junger Katholik im westschweizerischen protestantischen Neuenburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts; die Erfahrung der Gegenwart Gottes einerseits – beispielsweise in der Generosität seiner protestantischen Grossmutter gegenüber in Armut lebenden Menschen –, und die strikt neothomistische Ausbildung an der theologischen Fakultät in Freiburg i. Üe. andererseits; eine über 20 Jahre währende bischöfliche Ablehnung, die erst drei Jahre vor seinem Tod eine späte päpstliche Anerkennung erfuhr.<sup>1</sup> Der vielleicht grösste Gegensatz im Leben Zundels besteht allerdings darin, dass womöglich ausgerechnet dieser von Spannungen geprägte Lebensweg ein einzigartiges Denken und Werk hervorbrachte.

Nach seinem Theologiestudium (1915–1919) an der Theologischen Fakultät in Freiburg i. Üe. wurde Zundel im Frühling 1919 als erster Neuenburger seit der Reformation zum Priester geweiht. Seine ersten pastoralen Erfahrungen sammelte er als Vikar in Genf, jedoch fand diese Anstellung 1925 ein abruptes Ende. Weil er mit profaner Literatur anstelle des Katechismus unterrichtete, weil er vor dem versammelten Genfer Klerus von einer Kirche predigte, die am Ende eines jeden Jahres leere Bankkonten vorzuweisen hätte und weil er über einige seiner Priesterkollegen mehr wusste, als er durfte, erhielt Zundel von 1925 bis 1946 von der Diözese keine Anstellung in der Schweiz.<sup>2</sup> Der damalige Bischof des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, Marius Besson (1876–1945) urteilte, Zundel sei ein Sonderling und „Freischärler“ (*francs-tireurs*), und die Kirche möge keine Freischärler. Für Zundel begannen 21 lange Jahre des Exils. Zunächst musste er in Rom am *Angelicum* seine Theologie „nachbessern“ (1925–1927) und schloss mit einem Doktorat in Philosophie über den Einfluss des Nominalismus auf das christliche Denken ab. Anschliessend arbeitete er als Spiritual und Schul- sowie Jugendseelsorger in Paris (1925–27; 1933–37; 1938/39), London (1929/30) und Kairo (1939–1946). Zudem studierte er ein Jahr an der *École biblique de*

1 Zur Biografie Zundels vgl. de Boissière / Chauvelot, Zundel.

2 Eine Ausnahme stellten die Jahre 1930–1933 dar, in denen er Seelsorger des Mädchenpensionats Bon Rivage in La Tour-de-Peilz bei Vevey (VD) war.

*Jérusalem* (1937/38). Auch wenn die Erfahrung des Exils sehr schmerzlich war, wusste Zundel aus der Situation das Beste zu machen. Er las sehr viel<sup>3</sup>, lernte diverse Sprachen, besuchte in Paris Philosophie-Vorlesungen, verkehrte in Intellektuellenkreisen, lernte in London den Anglikanismus kennen und fand in Kairo durch die Auseinandersetzung mit dem Islam einen neuen Zugang zur Trinität.

Nicht zuletzt trug diese Lebensphase entscheidend dazu bei, dass sich Zundels Denken durch vertiefte theologische und philosophische Kenntnisse sowie ein breites naturwissenschaftliches Wissen auszeichnete. Er setzte sich beispielsweise intensiv mit dem philosophischen Atheismus (u. a. Karl Marx [1818–1883] und Friedrich Nietzsche [1844–1900]), der Existentialphilosophie (u. a. Albert Camus [1913–1960] und Jean-Paul Sartre [1905–1980]) sowie den neuesten Erkenntnissen der Biologie (Jean Rostand [1894–1977]) und der Wissenschaftsphilosophie (Gaston Bachelard [1884–1962]) auseinander.

Nach dem Tod des Bischofs wurde Zundel wieder mit pastoraler Arbeit in der Schweiz betraut. Allerdings blieb ihm sein grosser Traum verwehrt, als Pfarrer einer Pfarrei vorzustehen und pastorale Verantwortung zu tragen. Dafür bot sich ihm dadurch die Möglichkeit, Einladungen zu Vorträgen und Exerzitien im Ausland anzunehmen. So verbrachte er die letzten knapp 30 Jahre seines Lebens als *Auxiliaire*<sup>4</sup> in Lausanne-Ouchy (1946–1975) mit regelmässigen Aushilfen in Bex (1948–1952) sowie mit zahlreichen Engagements ausserhalb der Schweiz.

**So rastlos das Leben Zundels erscheint und es auch tatsächlich war, so essenziell war für den umtriebigen Westschweizer Theologen und Priester die Stille.**

Zundel arbeitete zeitlebens extrem viel, oft auch über die Grenzen seiner körperlichen und mentalen Möglichkeiten hinaus. Vor allem während seiner Zeit in Genf (1919–1925) und in Lausanne (1946–1975) war die Arbeitsbelastung durch die mannigfachen priesterlichen

und pastoralen Dienste enorm hoch. So betete er das Brevier nicht selten erst nach Mitternacht. Darüber hinaus hielt und leitete Zundel ab den 1940er Jahren von Paris bis Beirut eine Vielzahl von Vorträgen und Exerzitien. Trotzdem fand Zundel immer wieder Zeit – in der Regel allerdings nachts –, Artikel oder Bücher zu verfassen. Er verfasste zahlreiche Artikel für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften und insgesamt 21 Bücher (je nach Zählweise 22), von denen vier posthum veröffentlicht wurden. Alle seine Bücher sowie eine Auswahl an Artikeln und bisher unveröffentlichten Texten sind von 2019 bis 2025 in der neunbändigen Gesamtausgabe erschienen. Herausgeber der Gesamtausgabe ist Marc Donzé (\*1947), ehemaliger Professor für Pastoraltheologie der Theologischen Fakultät in Freiburg i. Üe. und weltweit anerkannter Zundel-Experte. Zudem ist Donzé Präsident der *Fondation Maurice Zundel* und veröffentlichte 1981 die erste Dissertation über Zundel (*La pensée théologique de Maurice Zundel*).

3 Seine Privatbibliothek umfasste mehr als 3'500 Bücher.

4 „Auxiliaire“ ist im Deutsch am ehesten mit „Hilfspriester“ zu übersetzen.

So rastlos das Leben Zundels erscheint und es auch tatsächlich war, so essenziell war für den umtriebigen Westschweizer Mystiker und Theologen die Stille. Sie

war für ihn Rückzugsort, Halt und Quelle. Und in der Stille begegnete er der göttlichen Gegenwart wie an keinem anderen Ort.

### „Stille Mäeutik“

Der französische Jesuit Bernard de Boissière (1921–2016) schrieb im Vorwort der Biografie „Maurice Zundel“, dass diese, um dem Geist Zundels gerecht zu werden, Momente der Stille in Form von weissen Seiten enthalten müsse.<sup>5</sup> De Boissière

kannte Zundel persönlich und attestierte ihm gerade aufgrund der Stille und des Schweigens, die von seinem Schweizer Priesterfreund ausgingen, ein hohes Mass an Kommunikationsfähigkeit.

Nicht zuletzt dadurch hätten viele Gesprächspartner:innen von Zundel die Erfahrung gemacht, ernsthaft gehört zu werden und sich verstanden gefühlt.



Zundel fiel durch die Stille auf, die er war, die er verkörperte und mitzuteilen versuchte. So kam es vor, dass er in Gesprächsrunden, zu denen er gezielt eingeladen und als „aussergewöhnlichen Redner“ angepriesen wurde, oder im Rahmen von seelsorgerlichen Einzelgesprächen kein Wort sagte, sondern lediglich zuhörte und ab und zu lächelte. Zu Beginn irritiert und mit dem Schweigen Zundels überfordert, fanden die um Rat suchenden Menschen im Laufe des Gesprächs jedoch gerade durch die Stille Zundels Antworten auf ihre Fragen. De Boissière und Chauvelot qualifizierten diese seelsorgerliche Eigenart Zundels als „stille Mäeutik“<sup>6</sup>.

Bild 1: © Fondation Maurice Zundel

Diese Erfahrung hat beispielsweise eine junge Pfadfinderin in Kairo gemacht. Aufgrund ihrer leitenden Funktion bei den Pfadfinderinnen kam es zu regelmässigen Treffen mit Zundel<sup>7</sup>, die sie oft dazu nutzte, um ihm ihre Lebens-, Sinn- und Glaubensfragen anzuvertrauen.<sup>8</sup> Die Wirksamkeit des stillen, lediglich zuhörenden Seelsorgers sollte ihr erst Jahre später so richtig bewußtwerden, als sie selbst als Psychotherapeutin Menschen begleitete. So pflegte sie, wie sie es selbst in den Begegnungen mit Zundel erfuhr, durch ihr Schweigen zu ihren Patient:innen zu sprechen.

Auch Donzé sieht in der Stille ein entscheidendes Element für Zundels Charisma und sein seelsorgerliches Feingefühl. Nach seinem Dafürhalten gründet dieses Charisma nicht nur in Zundels sprachlichen und schriftstellerischen Fähigkeiten, sondern gerade in der Stille, in der er „mit Leidenschaft das Geheimnis der göttlichen Wahrheit betrachtete [*contemplant*] und sich jedem Wort verweigerte, das nicht aus seinem Innersten kam und ihm als Geschwätz erschien“<sup>9</sup>. Donzé weist damit auf einen wesentlichen Punkt hin. Für Zundel bedeutete die Stille nicht bloss die Abwesenheit von Geräuschen, sondern er verband damit

5 De Boissière, Avant-propos 16.

6 De Boissière / Chauvelot, Zundel 258.

7 Vor allem während seiner Zeit in Kairo (1939–1946) engagierte sich Zundel mit grosser Hingabe als Seelsorger bei den Pfadfinder:innen. Einer der Pfadfinder, den Zundel in Kairo begleitete, war der angehende ägyptisch-libanesischer Philosoph René Habachi (1915–2003). Habachi und Zundel verband eine enge Freundschaft, und es war Habachi, der 1986 das erste wissenschaftliche Kolloquium über Zundels Denken am Institut Catholique de Paris in Paris organisierte.

8 Vgl. De Boissière / Chauvelot, Zundel 258–259.

9 Donzé, Pensée 17. Diese und alle folgenden Übersetzungen: Claude Bachmann.

in erster Linie eine Lebenshaltung. Im Lärm der theologischen, philosophischen sowie gesellschaftspolitischen Debatten und Diskussionen seiner Zeit erachtete er das Schweigen als heilsame Möglichkeit, verhärtete Fronten zu versöhnen und trennende Mauern einzureissen. Dabei ging es ihm nicht darum, Sachverhalte bewusst zu verschweigen oder über Dinge hinwegzusehen, sondern in der Stille, im Schweigen genau hinzuhören, um das Wesentliche vom Unwesentlichen zu trennen und laues Geschwätz oder das „Reden um des Redens willen“ zu vermeiden. Aus ähnlichen Gründen verfügte Papst Franziskus vor Beginn der Jugendsynode 2018, dass während den Arbeiten in der Vollversammlung und in den Gruppen an Bischofsynoden nach fünf Beiträgen ein Moment der Stille eingehalten wird, um dem Gehörten den nötigen Resonanz- und Reflexionsraum zu bieten. Zundel hätte diese Art der Kommunikation sehr zugesagt.

---

### Die heilsame monastische Stille

**Im Kloster Einsiedeln erlebte er zum ersten Mal, wie sich die Stille in seinem Leben ausbreiten und Wurzeln schlagen konnte und so zu seiner inneren Ruhe beitrug.**

Für Zundel war Stille nicht nur ein entscheidender Faktor in der Kommunikation mit anderen, sondern auch eine essenzielle Quelle für das persönliche Wohlergehen. Er war sich sowohl der Kostbarkeit als auch der Fragilität der Stille bewusst: „Nichts ist kostbarer und nichts ist empfindlicher als ein inneres, in der Stille ruhendes Gleichgewicht, das ständig durch den Lärm bedroht ist, den wir selbst verursachen.“<sup>10</sup> Zundel hat selbst erlebt, wie wertvoll Stille ist: Einmal als Jugendlicher und einmal zu Beginn seiner Exiljahre, als sie ihm zur dringend benötigten Ausgeglichenheit verhalf.

Zundel hat nicht oft über sein Leben gesprochen. Wenn er es dennoch tat, beispielsweise in einem Vortrag im Januar 1961 in Genf, der 1976 posthum in der Zeitschrift „Choisir“ der Westschweizer Jesuiten veröffentlicht wurde<sup>11</sup>, dann kam er stets auf die zwei Jahre an der Stiftsschule im Kloster Einsiedeln (1913–1915) zu sprechen. Nach fünf Jahren am lateinischen Gymnasium in Neuenburg (1907–1912) musste er zur Vorbereitung auf den Eintritt ins Priesterseminar und das Theologiestudium ein Intensivjahr in Philosophie am Kollegium St. Michael in Freiburg i. Üe. (1912/13) absolvieren. Obwohl seine schulischen Leistungen hervorragend waren und er gerne am Unterricht teilnahm, entschied er sich, die Matura an der Stiftsschule des Klosters Einsiedeln abzuschliessen. Dies gab ihm gleichzeitig die Gelegenheit, Deutsch zu lernen, die Muttersprache seines Vaters, der ursprünglich aus dem Kanton Aargau stammte.

Obwohl damals über 100 Mönche im Kloster lebten, war Zundel von der Stille und der Einkehr, die den Klosteralltag umgaben, beeindruckt und tief bewegt. Im Kloster Einsiedeln erlebte er zum ersten Mal, wie sich die Stille in seinem Leben ausbreiten und Wurzeln schlagen konnte und so zu seiner inneren Ruhe beitrug. Die barocke Klosterkirche und die aufgrund der zahlreichen Pilger:innen sehr oft mit einem Orchester und nicht selten pompös gefeierten Gottesdienste standen

für ihn dabei in keinem Gegensatz zur klösterlichen Stille. So übertrug sich beispielsweise die Harmonie des gregorianischen Gesangs oder der Anblick der andächtig betenden und den Gottesdienst feiernden Mönche auf sein inneres, in der Stille ruhendes Gleichgewicht. Und es war im Kloster Einsiedeln, wo Zundel in der Stille Gottes Gegenwart erfuhr: „Die Stille war wahrhaftig Gottes Präsenz.“<sup>12</sup> Die Erfahrung der Gegenwart Gottes in der Stille und im Schweigen sowie das im Kloster Einsiedeln gefundene Gleichgewicht verflüchtigten sich im anschliessenden Theologiestudium (1915–1919) in Freiburg allerdings innerhalb kürzester Zeit wieder. Vor allem der an der Fakultät gelehrte Neuthomismus mit damit verbundener neuscholastischer Philosophie waren für Zundel „eine schreckliche Prüfung“ (*une terrible épreuve*). Gott wurde zum Prüfungsgegenstand, den es durch trockene Formeln zu beweisen galt. Von der in der Einsiedler Stille mit allen Sinnen entdeckten und erfahrenen göttlichen Gegenwart war nichts mehr zu spüren: „In der Theologie ging es nicht darum, sich für die Trinität oder die Gnade begeistern zu lassen, sondern es galt Prüfungen über die Trinität und über die Gnade zu bestehen.“<sup>13</sup>

Es dauerte einige Jahre, bis Zundel aus der Enge des neuthomistischen Systems und der pastoralen Überarbeitung herausfand und in der Stille des Benediktinerinnenklosters an der „Rue Monsieur“ in Paris wieder aufatmen konnte. Dazwischen lagen vier beschwerliche Jahre des Studiums, sechs sehr arbeitsintensive Jahre als Vikar in Genf (1919–1925) und die schmerzliche Erfahrung der Zurückweisung durch den Bischof. Nach dem ihm auferlegten Doktoratsstudium in Rom (1925–1927) fand er sich im Pariser Vorort Charenton als fünfter Vikar wieder, wo er unter anderem damit beauftragt war, durch möglichst viele Hochzeiten und Beerdigungen genügend Geld einzuwerben, um den Lohn der angestellten Priester sicherzustellen. Als er nach sechs Monaten ausgelaugt und mit den Nerven am Ende war, wurde ihm zu seinem grossen Glück die Stelle als Spiritual der Benediktinerinnen an der „Rue Monsieur“ in Paris vermittelt.

„Die rue Monsieur? Das war die Offenbarung der Stille!“<sup>14</sup> In der Stille des Klosters im sonst lauten Paris begann er wieder zu atmen, begann er wieder zu leben. Ähnlich wie in Einsiedeln hüllte sich auch der Klosteralltag in Paris in Stille und in Schweigen. Die Schwere seiner Sorgen hinsichtlich der schwierigen Beziehung mit seinem Bischof legte sich in der Begegnung mit der Stille Gottes, die er im Herzen von Paris wiederfand und von der die Benediktinerinnen Zeugnis ablegten. Zundel sah mitunter darin einen Grund, warum so viele Menschen, darunter viele Pariser Intellektuelle, in die Gottesdienste an der „Rue Monsieur“ pilgerten. Denn während das Klostergebäude und die Kapelle im Vergleich zu den vielen anderen Kirchen in Paris an sich eher unscheinbar und nicht unbedingt einladend waren, zeichnete sich Zundel zufolge die Atmosphäre an der „Rue Monsieur“ unter anderem dadurch aus, dass die Stille effektiv gelebt und nicht bloss auferlegt wurde.<sup>15</sup>

Die beiden Beispiele zeigen, wie wegweisend die Erfahrungen der Stille sowie das Leben in und aus ihr für Zundel waren. Sein ganzes Leben lang blieb die Stille für ihn das Lebenselixier schlechthin. Während der Jahre im Exil (1925–1946),

11 Vgl. Zundel, *Royaume*.

12 Zundel, *Royaume* 505.

13 Zundel, *Royaume* 506.

in denen er keine pfarreiliche Anstellung hatte, konnte er die Stille gut in seinen Alltag integrieren. Wie notwendig dies war, zeigte sich in den Jahren in Genf (1919–1925) und in Lausanne (1946–1975): Der eigentlich sehr ruhige und bedachte Zundel konnte sehr aufbrausend sein, was nicht zuletzt ein Indiz dafür war, dass es ihn an stillen Momenten mangelte. Hinzu kam, dass er in Genf und Lausanne aufgrund der vielen Arbeit oft nur wenige Stunden schlief.

Die Stille hatte für Zundel allerdings nicht nur eine existentielle Bedeutung, sondern er betonte auch ihre spirituelle und theologische Relevanz für den einzelnen Menschen und für den christlichen Glauben.

---

### Gott, „die lautlose Musik“

Zundels Denken zeichnet sich durch eine einzigartige Verbindung von theologisch-spirituelle Weitsicht, spiritueller Tiefe und poetischer Mystik aus. Dadurch eröffnet er neue Zugänge und Perspektiven auf drängende Fragen. Dies äussert sich unter anderem in der Art und Weise, wie er Gott bzw. das Göttliche denkt. Zundels Leidenschaft und Faszination für Gott rühren nicht von den Antworten des Katechismus oder von der neuscholastischen Philosophie des Neothomismus her. Vielmehr waren es in seiner Kindheit und Jugend beispielsweise die Hingabe und Fürsorge seiner protestantischen Grossmutter für die ärmeren Menschen, die für ihn ein Zeugnis des Wirken Gottes waren, oder der (ebenfalls protestantische) Nachbarsjunge, der ihm aus der Bergpredigt vorlas und ihn mit seiner eindringlichen Stimme zutiefst bewegte.

Für Zundel ist Gott kein System aus Lehrsätzen, sondern eine Begegnung. Angesichts dessen spiele es keine Rolle, welchen Namen man Gott gebe, ob „die Wahrheit“ oder „die Schönheit“, ob „das Unaussprechliche“, das „X“ oder „das Omega“; entscheidend sei vielmehr, dass man Gott als Wirklichkeit oder als Gegenwart begegne, die den Menschen von sich selbst, von Egoismus und Narzissmus befreie und ihm so ermögliche, für andere ein Raum zu sein, in dem sie sich angenommen fühlen.<sup>16</sup> Zundel selbst sprach oder schrieb oft in Metaphern oder Sprachbildern über Gott.

Auf eines seiner bevorzugten Sprachbilder soll nun im Folgenden näher eingegangen werden: „die lautlose Musik“

**„Gott ist lautlose Musik. Er ist nicht dort, wo Lärm ist.“** (*la musique silencieuse*). Dabei handelt es sich nicht um eine Wortschöpfung

von Zundel selbst, sondern um eine Formulierung des spanischen unbeschuheten Karmeliten und Mystikers Johannes vom Kreuz (1542–1591), auf den er in diesem Zusammenhang oft verweist.<sup>17</sup> Das spanische Original lautet „la música callada“ und findet sich (je nach Fassung) in der 14. bzw. 15. Strophe des Poems „Geistlicher Gesang“ von Johannes vom Kreuz.<sup>18</sup> Die Formulierung reiht sich in einen Art Hymnus ein, in dem der Mystiker die Grösse Gottes in unterschiedlichen Sprachbildern besingt. So sei Gott wie „Ströme, die da rauschen“, er gleiche „der Nacht voll stiller Ruh“ oder eben der „música callada“, der „Musik, die

14 Zundel, *Monsieur* 275.

15 Vgl. Zundel, *Monsieur* 275.

16 Vgl. JE 23.

17 Vgl. z. B. HJ 126; JE 35.

18 Johannes vom Kreuz, *Gesang* 12.

kein Geräusch verbreitet“, oder der „lautlosen Musik“<sup>19</sup>. In den dem Gedicht angehängten Erklärungen geht Johannes vom Kreuz näher auf diese Formulierung ein.<sup>20</sup> Ihm zufolge erhebt jedes Geschöpf – aufgrund seiner Beziehung zu Gott – seine Stimme, um zu verkünden, inwieweit Gott in ihm gegenwärtig sei. Alle diese Stimmen würden nun eine Harmonie der erhabensten Musik ergeben. Und weil diese Musik jede irdische Musik übertreffe und die Erkenntnis Gottes eine ruhige und stille sei, handle es sich um eine „Musik, die kein Geräusch verbreitet“. Gott sei nun insofern selbst die „lautlose Musik“, da der Mensch in Gott die Harmonie dieser alle Stimmen umfassenden Musik erkennen und von ihr kosten könne.

Zundel geht nie näher auf die Erklärungen von Johannes vom Kreuz zu „la música callada“ ein. Er verwendet lediglich die Formulierung *la musique silencieuse*, interpretiert sie auf seine Art und Weise und nutzt sie, um damit seinerseits Gottes Grösse zu preisen. In einem 1963 erschienenen Artikel klingt das dann zum Beispiel so:

**Es ist eine Askese des Schweigens, die dem Lärm keinen Raum bietet, der vom Menschen selbst ausgeht: dem Unnötigen, dem Geschwätz, den leeren Formeln und Worten, mit denen die göttliche Wirklichkeit funktionalisiert und systematisiert wird.**

„Gott ist lautlose Musik. Er ist nicht dort, wo Lärm ist. Und darum: Sobald wir Lärm machen, trennen wir uns von ihm. Dann können wir ihn nur noch durch Formeln und Worte erreichen, die alle von unseren Begrenzungen durchdrungen sind und ihn so zu einem

Götzen machen. Um ihm zu begegnen, müssen wir ihm zuhören, wir müssen aus unserem ganzen Sein ein kniendes Schweigen machen. Dann erklingt seine Stimme wie die Stimme der lautlosen Musik.“<sup>21</sup>

Diese Passage bringt sehr schön zum Ausdruck, wie Zundel Stille und Gott miteinander in Beziehung setzt. Er verortet Gottes Wirklichkeit und Gegenwart in der Stille. An dieser Stelle ist mit Stille jene Lebenshaltung gemeint, von der bereits oben die Rede war. Es ist eine Askese des Schweigens, die dem Lärm keinen Raum bietet, der vom Menschen selbst ausgeht: dem Unnötigen, dem Geschwätz, den leeren Formeln und Worten, mit denen die göttliche Wirklichkeit funktionalisiert und systematisiert wird. Im Schweigen öffnet sich ein Raum und es offenbart sich ein Sein, in dem die lautlose Musik erklingt. So nehme der Mensch gerade in der Stille seiner selbst (*silence de soi*) – wenn er alle Geräusche zum Schweigen bringe – jene lautlose Musik wahr, die der lebendige Gott ist. Darum mahnte Zundel die Gläubigen:

„Wahre Gläubige machen wenig Lärm. Da sie ihrem Glauben gegenüber einen grenzenlosen Anstand verspüren, ziehen sie das Schweigen dem Reden vor, sofern nicht die Wahrheit oder die Liebe sie zum Sprechen verpflichten.“<sup>22</sup>

Zundel suchte die Stille, vermied möglichst jeden unnötigen Lärm und übte sich im Schweigen, um sich selbst und der lautlosen Musik zu lauschen. Er war überzeugt, dass sich im Sein der Stille eine Quelle finden lässt, die die Horizonte des Menschen erweitert und erneuert.<sup>23</sup> Diese Quelle musste jedoch nicht

19 Johannes vom Kreuz, Gesang 116, 127, 129 und 130. Übersetzungen: P. Aloysius ab Immac. Conceptione.

20 Vgl. Johannes vom Kreuz, Gesang 129–130.

21 Zundel, Dieu 394.

22 EI 131.

23 Vgl. EP 196–198.

zwingend die lautlose Musik sein, also Gott, sondern das, was den betreffenden Menschen in der Stille bewegt, berührt und ergreift. Vor diesem Hintergrund verband Zundel mit Stille auch eine Form der „Ergriffenheit“ (*émerveillement*), die sich bei den Menschen in ganz unterschiedlichen Tonlagen, Aktivitäten, Beziehungen, Landschaften etc. äussert. Während Alpinist:innen von jedem Berggipfel, Wander:innen von einer atemberaubenden Aussicht oder Chemiker:innen angesichts einer wissenschaftlichen Entdeckung immer wieder von Neuem ergriffen werden, finden Musiker:innen beim Musizieren oder Künstler:innen in ihrem Atelier beim Zeichnen ihre ganz persönliche Stille und Quelle. Deshalb sei es wichtig, dass jeder Mensch seine Leidenschaften, seine Interessen und seine Bedürfnisse gut kenne, um der Ergriffenheit sowie der Stille und damit einhergehend der Quelle auf seine ganz eigene Art und Weise Raum bieten zu können.

---

### Basilika der Stille

**Er träumte von einem Ort, an dem vom Fundament bis zum Dach alles von der Präsenz der Stille durchdrungen und geprägt ist.**

Die Erfahrung der Ergriffenheit nimmt im zundelschen Denken eine zentrale Rolle ein. Für Zundel sind es gerade diese Momente, in denen der Mensch in eine Wirklichkeit „geworfen“ ist, die ihn durch und durch erfüllt und von sich selbst befreit. Interessant ist nun, dass Zundel die Stille mit dem Echo oder der Resonanz, die die Ergriffenheit im Menschen auslöst, in Verbindung bringt. Und zwar derart, dass zum Beispiel der Wert eines Kunstwerkes proportional zur Stille ist, die es erzeugt.<sup>24</sup> Je ergriffener, je stiller, je schweigsamer und je nachdenklicher ein Kunstwerk – oder grundsätzlich ein Moment der Ergriffenheit – eine Person zurücklässt, desto eher vermöge diese Person das Kunstwerk, die Schönheit der Landschaft, die wissenschaftliche Entdeckung, die Liebe einer Person etc. wirklich zu erfassen. Damit gewinnt Stille bei Zundel eine erkenntnistheoretische Dimension: Sie ist die Bedingung der Möglichkeit, das Wirkliche, das Eigentliche, das Schöne, das Wahre zu erfahren. So gehe es vor einem Kunstwerk stehend also zunächst nicht darum, beispielsweise über Kunsttechniken zu debattieren oder sich mit kunstgeschichtlichem Wissen zu profilieren, sondern in der Stille, im „Schweigen des eigenen Ichs“ (*le silence de soi-même*) das Kunstwerk bzw. den Moment der Ergriffenheit für sich sprechen und es so zur unerschöpflichen Quelle werden zu lassen.

Vor dem Hintergrund von Momenten der Stille bzw. des Schweigens, die die Ergriffenheit in der Lage ist hervorzurufen, ist die Stille für Zundel schliesslich ein Ort der Gotteserfahrung. Alles, was der Mensch von dem unergründlichen Mysterium der göttlichen Gegenwart erahnen, erleben oder erfahren könne, habe mitunter seinen Ursprung in der Stille oder im Schweigen. Deshalb träumte er von einer *Hagia Sigé*, von einer „Basilika der Stille“<sup>25</sup>. Er träumte von einem Ort, an dem vom Fundament bis zum Dach alles von der Präsenz der Stille durchdrungen und geprägt ist. Er träumte von einem Ort, an dem Harmonie und Stille ineinander übergehen, an dem sich der Mensch der Ergriffenheit hingeben kann und an dem er der lautlosen Musik Raum gibt, sich selbst zu offenbaren.

24 AL 305.  
25 NDS 70.

Die Stille besitzt im Denken Zundels einen zentralen anthropologischen und spirituellen sowie auch einen erkenntnistheoretischen Wert. Für ihn ist sie kein blosses Schweigen oder die blosser Abwesenheit von Klang, sie ist nicht einfach ein Zustand, sondern die Möglichkeit schlechthin, Schönheit, Wahrheit, Liebe oder Gott zu erfahren. Zundel war davon überzeugt, dass ein von Stille geprägtes Leben zur Vollendung des Universums beiträgt.<sup>26</sup>

Wenn auch eine „Basilika der Stille“ vielleicht nie erbaut wird, so hat doch jeder Mensch die Möglichkeit, seine persönliche „Basilika der Stille“ zu finden und zu erschaffen.

---

## Literatur

De Boissière, Bernard, Avant-propos, in: Maurice Zundel. Nouvelle édition revue et augmentée, Paris 2009, 13–27.

De Boissière, Bernard / Chauvelot, France-Marie, Maurice Zundel. Nouvelle édition revue et augmentée, Paris 2009.

Donzé, Marc, La pensée théologique de Maurice Zundel. Pauvreté et libération, Genève / Paris, 1981.

Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang. Nach den neuesten kritischen Ausgaben aus dem Spanischen übersetzt von P. Aloysius ab Immac. Conceptione aus dem Orden der unbeschuheten Karmeliten (Sämtliche Werke, Band 4), München / Rom 1925.

Zundel, Maurice: Allusions. In: Vérité et personne. Écrits et documents sur la vérité et la connaissance, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome V), Paris 2022. [Zitiert als: AL]

Zundel, Maurice, Croyez-vous en l'homme ?, in: L'homme à bras ouverts. Écrits et documents de 1947 à 1959, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome VI), Paris 2023, 139–229. [Zitiert als: CVH]

Zundel, Maurice, Émerveillement et pauvreté. Retraite à des oblates bénédictines, Saint-Maurice 2009. [Zitiert als: EP]

Zundel, Maurice, Hymne à la joie, in: Vers la joie d'exister. Écrits et documents de 1964 à 1969, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome VIII), Paris 2024, 33–130. [Zitiert als: HJ]

Zundel, Maurice, Je est un autre, Montréal 1997. [Zitiert als: JE]

<sup>26</sup> Vgl. JE 42.

Zundel, Maurice, La clé du Royaume, in: À la découverte de Dieu. Écrits catéchétiques et philosophiques, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome III), Paris 2020, 504–509.

Zundel, Maurice, La pauvreté de Dieu, in: Dieu qui rend libre. Écrits et documents de 1960 à 1963, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome VII), Paris 2024, 391–395.

Zundel, Maurice, La rue Monsieur, in: L'homme à bras ouverts. Écrits et documents de 1947 à 1959, rassemblés présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome VI), Paris 2023, 275–276.

Zundel, Maurice, L'Évangile intérieur, in: Harmoniques. Écrits de décembre 1935 à 1939, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome 2), Paris 2019, 115–197. [Zitiert als: EI]

Zundel, Maurice, Notre-Dame de la Sagesse, in: Harmoniques. Écrits de décembre 1935 à 1939, rassemblés, présentés et édités par Marc Donzé (Œuvres complètes, tome 2), Paris 2019, 35–107. [Zitiert als: NDS]